

Oskar Kröher
Fahrende Sänger



Der Autor im Jahr 1997

Foto: Thomas Range

OSKAR KRÖHER

FAHRENDE SÄNGER



Gretel zugeeignet

Die Liebe und das Siegen
lassen sich nicht zwingen

Deutsches Sprichwort

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Die Stiftung Jugendbewegung förderte die Herausgabe
des Buches mit einem Druckkostenzuschuss.

1. Auflage September 2015
© Spurbuchverlag, 96148 Baunach
info@spurbuch.de, www.spurbuch.de

Ausführung: pth-mediaberatung GmbH
www.mediaberatung.de
Umschlaggestaltung und Layout: Leila Ghamin
Fotos: Archiv Oskar Kröher

ISBN 978-3-88778-441-6

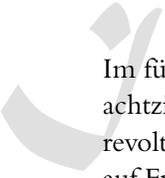
Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile
daraus durch Nachdruck bzw. auf photomechanischem oder elektronischem Weg zu
vervielfältigen. Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbrei-
tung sowie der Übersetzung, behält sich der Verlag vor. Kein Teil des Werkes darf in
irgendeiner Form (durch Photokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden.

Inhaltsverzeichnis

Eines langen Lebens Glück.	9
Goldener Oktober.	15
Unser Turm Klein Frankreich.	29
Rotgraue Raben im Äther.	45
Bilder vom Festival 1965	55
Berliner Luft, Wolfram, Bellman & Co	65
Ein Stern erlischt – ein neuer geht auf	79
Meine Wende – die Schule ruft	101
Ein Fass Bier für Frank Zappa.	119
„Soldatenlieder“ – Die erste Langspielplatte	133
Flammenzeichen	151
1968 in Schottland und London	169
Auf Donau- und Ätherwellen.	191
Student der Erziehungswissenschaften.	215
Saumagen in Sankt Moritz.	239
Jetset in Saint Tropez	
Ein stürmischer Flug	259
Abends im Hafen.	264
Eine abenteuerliche Heimfahrt.	268
Episoden und Filmmusiken	
Außendreh	273
Mit Rucksack und Kanu durch Kanadas Wälder	291
Leid und Freud	
Trudels Siechtum und Tod	317
In der Höhle des Löwen.	320
Straßburg o Straßburg	337
Eine Gastspielreise in den Kaukasus	355
Zwei Tingeltouren	
Indian Summer 1976	383
Hinauf, Patrioten zum Schloss	405
Schwanengesang	427

1. *Wir lassen Deutschland hinter uns mit der ersten LP „Soldatenlieder“ bei der CBS (Columbia Broadcasting System), vertreten durch das Konzertbüro Lippmann + Rau.*
2. *Wir produzieren als Erste der neuen Sänger in England, d.h. in London bei SAGA im Studio und kommen damit auf den Weltmarkt.*
3. *Wir verlassen den pseudoromantischen Kulturraum der späten Wandervögel (der Bündischen) und bringen die Lieder der internationalen Arbeiterbewegung (historisch) und der Bürgerrechtsbewegung (zeitgenössisch).*
4. *Wir treten als Einzige der neuen Sänger damals schon international auf für die Goethe-Institute in Frankreich, Schweden und in den Niederlanden, sowie für den Deutschen Akademischen Austauschdienst und die Staatskanzlei Rheinland-Pfalz auch in den USA und zwar mehrfach auf landesweiten Konzertreisen.*
5. *Wir produzieren für die ARD vielfach abendfüllende Fernsehfilme, worin wir als Hauptdarsteller nicht nur auftreten, sondern auch am Skript mitwirken, d.h. als Autoren. Darüber hinaus komponieren wir Filmmusiken und spielen sie ein.*
6. *Unser Großband bei der Büchergilde Gutenberg „Das sind unsere Lieder“ wird auf der Weltausstellung für Buchkunst in Tel Aviv/Israel mit der Silbermedaille ausgezeichnet.*

Eines langen Lebens Glück



Im fünften Band meiner Erinnerungen sollen jetzt die sechziger, siebziger und achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts an die Reihe kommen: mit der Studentenrevolte und ihrem Sieg über die Restauration; aber auch mit unserer Hoffnung auf Frieden in Vietnam und auf ein Ende des Kalten Krieges. Und wie sich alles das in unseren Liedern niederschlägt und anhört.

Der zweite Weltkrieg hatte meine Familie hart getroffen und uns in Armut und Hoffnungslosigkeit gestürzt. Das klingt zwar altmodisch, trifft aber genau zu. Im Laufe von zwei Jahrzehnten war es uns dann gelungen, Boden unter die Füße zu kriegen und nach vorne zu blicken.

Die Bilder aus jenen Jahren zeigen, wie fern uns heute diese Epoche liegt: Kein Computer, kein Internet, weder Handy, i-Pad noch E-Mails, SMS oder Faxgerät, dafür aber mit einer stabilen Währung, der D-Mark; Europa ohne EU, weder Bankenkrise noch Globalisierung, der Frieden aber ständig bedroht durch die Spaltung der Welt in West und Ost: Hier Kapitalismus, dort Kommunismus. Auch Deutschland ist gespalten: „Mit einem Arsch verglichen – das wir trotzdem lieben“, wie Franz Josef Degenhardt in seinem Lied „Adieu, Kumpanten“ singt, das er auf uns beide – Hein & Oss – geschrieben hat. Alles das ist jetzt aus und vorbei – Gott und Gorbatschow sei Dank.

Aber machen wir uns nichts vor: Selbst wenn meine Erinnerungen vornehmlich Heiteres hervorkramen, so gab es bei mir doch Kummer durch Niederlagen, Versagen und Scheitern, mit all dem Ärger und vielen Enttäuschungen. Aber auch die Freuden als Familienvater im eigenen Heim. Dazu Aufregungen und Reinfälle im Beruf, hauptsächlich während der zwölf Jahre „auf Achse“ als Handelsvertreter ohne Fortüne. Heute nennt man das gerne „Brüche“; und die gehören ja genau so zum Leben wie die Erfolge. Immerhin erlebte ich auch glückhafte Momente, familiär und als Lehrer, wie auch auf der Bühne, am Bildschirm und im Radio zusammen mit Hein. Dass wir beide unsere Träume

als „Die Volkssänger“ wahr machen konnten – wenigstens über eine Zeitspanne von etwa zwanzig Jahren – gehört vielleicht zu den Wundern von damals. Uns unterstützte nämlich keine „pressure group“. Wohl aber half uns dabei eine unbändige Lust am Singen sowie Erfahrungen aus vierzig Jahren bewegten Lebens.

Dies zu schaffen war nur möglich, weil wir an uns glaubten und von Liedern nicht genug kriegen konnten, auf langen und holperigen Wegen, nicht genug von jenen kleinen Kunstwerken aus Musik und Poesie, die uns in Bann schlagen und eine eigene Welt schaffen. Ganz gleich, ob neu oder alt, aus Deutschland, Frankreich, Flandern, Russland oder aus Amerika. Die Stimmen dazu hatte uns der Herrgott geschenkt, die lebendige Einfühlung half uns, das Wesen dieser Weisen in ihrer „kleinen Form“ zu ergründen und gesänglich um zusetzen. Und Freude damit zu bereiten ist ja das Schönste daran. Über allem, was wir dachten, schrieben und sangen, stand stets die Ehrfurcht vor der Schöpfung und der Glaube an das Gute, wie sie uns die Eltern schon in der Kindheit angeeignet ließen. Als eineiige Zwillinge fühlten wir uns ja wie **ein** Wesen. Die Trennung in zwei Individuen hatte erst mit der Pubertät eingesetzt.

Das Dritte Reich pflegte zwar früh die Hingabe an das Vaterland, die bei uns mit der Heimatliebe verschmolz. Dass der braune Rassenwahn ins Verbrecherische pervertierte, erfuhren wir dann leider zu spät. Aber unsere Internationalität bei den Kosakenliedern und Cowboysongs brachte uns bereits als Jugendliche während des Krieges mit Fremdarbeitern zusammen. Wir suchten sie „im Lager“ auf und luden die Verschleppten zu uns ein, um ihre Lieder im Original, d.h. authentisch zu hören, vor allem die russischen. Schon allein deshalb pflegten wir bereits in jungen Jahren Bekanntschaften mit Angehörigen der Nachbarvölker und hörten im Krieg „Feindsender“, denn die brachten ja u.a. guten Jazz. Dass wir in jenen Feuerschlägen nicht umgekommen sind, grenzt an ein Wunder. Und diese Hingabe an die Heimat dauert an.

Achtung vor dem Alter und Liebe zu den Eltern galten uns seit je als Tugenden. Jedoch das freie Wort – und damit ist hier unsere „Schlappmäuligkeit“ gemeint – führte zu manchen Unannehmlichkeiten mit Autoritäten, die ja nicht immer gerechtfertigt sind. So gelten Hein und ich bis heute als „nicht auf den Mund gefallen“, was ja mitunter Ärger einbringt – auf beiden Seiten. Später tut mir dann der so genannte „faux pas“ leid, und ich bitte um Vergeben. Höflich gebe ich mich nämlich gern. Leider musste ich in meinem Leben viel und oft kämpfen, was mir eigentlich gar nicht liegt. Denn von meiner Natur her schätze ich es, beschaulich und ohne große Anstrengungen, eine „vita contemplativa“ zu führen; allerdings erst, nachdem ich die Vierzig erreicht hatte. Ein geruhames Leben galt ja schon im Altertum erstrebenswert. Dass mir dieser Schritt endlich,

jenseits der Sechzig, gelungen ist, war ja kaum vorauszusehen. Heute mag das nach Spießertum klingen, nach Konfliktscheu und Blindheit gegenüber der rauen Wirklichkeit. Sei's drum! Ich mag es friedlich und hasse die Hetze. Damit ist jedoch keinesfalls die Empfindsamkeit gegenüber der ganz großen, der tragischen Kunst gemeint, die ja schon in der Antike begann. Und doch suchte ich wohl ständig die Geborgenheit in einer möglichst heilen Welt.

Die wirtschaftliche Basis meines Lebens aufzubauen, erforderte mancherlei Händel, Reibereien und Mühen über einen langen Zeitraum, mitunter auch gegen Neider und Missgünste, auch gegen meine eigenen Schwächen und Eitelkeiten. Diese Gefechte weckten in mir aber auch eine gesunde Kraft und Härte für den Kampf ums Dasein. Wobei ich dann leider auch das Verzagen, Verlieren und Einstecken lernen musste. Freundschaften zu pflegen und humorlose Menschen zu meiden, hat mir immer schon gelegen, und Rückschläge hinzunehmen, ist mir – wie wohl jedem Sterblichen – stets schwer gefallen. Meine Meinung offen zu sagen, brachte nur hie und da Zustimmung ein. Zwar mitunter Sympathie, manchmal auch Anerkennung, aber vielfach Widerspruch und Unstimmigkeiten.

Entscheidend für unser glückliches Familienleben während der Fünfziger und Sechziger war das hilfsbereite und uneigennütziges Wesen meiner Frau Trudel. Sie stellte ihre eigenen Wünsche stets zurück hinter das Wohl ihrer Lieben, und wir waren ja oft knapp bei Kasse. In stiller Selbstverständlichkeit widmete sie sich unseren Buben Till und Florian mit mütterlicher Liebe und einer Hingabe ohne Grenzen. Erst mit 38 Jahren konnte ich den Beruf als Lehrer ergreifen, gehöre also, offen gesagt, zu den „Spätentwicklern“. Jahrzehnte lang waren unsere Lieder fast nur am Lagerfeuer erklingen, im Kreise sangesfroher Gesellen und Gefährtinnen, bis wir sie dann endlich im Rampenlicht anstimmen konnten. Wer Menschen Freude bringt, hat nicht umsonst gelebt.

Durch die Unruhe, Hast und Hektik in der Schuhbranche, die ich als Handelsvertreter über ein Jahrzehnt mitmachte, drohte mir zeitweise das Gefühl für die Pflichten eines ordentlichen Familienvaters verloren zu gehen. Dabei dämmerte mir, dass ich etwas Wesentliches falsch machte. Aber was? Erst nachdem ich erkannte, dass es so nicht weitergehen konnte, fand ich mich wieder zurecht und gewann meine Lebensfreude zurück. Ein langwieriger Prozess! Der soll nun hier aufgezeigt werden mit all seinen Irrungen und Wirrungen, mit Krankheit, Not und Tod. Abgesehen von dem regionalen Kosovokrieg in den Neunzigern ist uns der Frieden in Europa erhalten geblieben, obgleich er einige Male auf der Kippe stand. Heute weiß man, dass nicht nur in der Kubakrise 1962 die totale Zerstörung Deutschlands durch atomare Feuerschläge nur

ganz knapp vermieden werden konnte. Ob das restliche Europa mit der nuklearen Wüste in seiner Mitte hätte überleben können? Was für eine schicksalhafte Fügung zum Guten!

Meine Bindung an die Geschwister ist im Laufe der Jahrzehnte niemals abgerissen. Mutter war ja bereits 1947 verstorben, aber Vater konnte noch 24 Jahre weiter leben. Schwester Selmchen – sie nannte sich seit ihrer Heirat Salomé – sang als Neunzigjährige noch jeden Tag mit Hein und mir, sogar am Telefon oder wenn wir sie besuchten. Das geschah alle paar Tage, denn wir lebten alle drei in unserer Heimatstadt, ein jeder in seinem Eigenheim. Die Sangeslust verband uns drei Geschwister lebenslang. Salomé ist am 10. Januar 2014 hoch betagt entschlafen. Ein paar Stunden vor ihrem Tod gestand sie: „Mit mir geht es zu Ende.“

Alle drei konnten wir im Laufe unserer langen Lebenszeit die Welt gewinnen. Damit meine ich, zu sich selbst zu finden, seine Grenzen zu erkennen – und sie einzuhalten. Alle drei haben wir lange am Fernweh gelitten, während wir so erbärmlich darben mussten in den vier Jahren der „Hungerzeit“ auf irren Pfaden und auch noch später danach. Dann aber haben große Fahrten im Laufe eines halben Jahrhunderts dieses Leiden geheilt. Viele Länder haben wir drei bereist, manche Meere befahren und schöne Städte besucht. Hein und ich haben auch hohe Berge bestiegen und als Kanuten einige Bäche, Flüsse und Ströme im Kajak und im Kanadier kennen gelernt vom Oberlauf bis zur Mündung. Darunter den Rhein und die Donau wie auch die Mosel, die Dordogne, die Ardèche und die Seen in der Wildnis Britisch Kolumbiens. Aus dem Kanu betrachtet sieht die Welt ein wenig anders aus. Und obendrein öffnet die Langsamkeit des Wasserwanderns die Augen des Bootsfahrers für Schönheiten, die dem Biker und Autofahrer entgehen.

Seit fast einem Vierteljahrhundert genieße ich die goldenen Tage eines Rektors im Ruhestand an Gretels Seite. Wir beide sind gesund und munter, dabei habe ich bereits 87 Jahre auf dem Buckel. Vor drei Jahren haben „Hein & Oss“ auf dem Ehrenbreitstein hoch über Koblenz unser Abschiedskonzert gegeben mit diesem einmaligen Blick auf das Deutsche Eck, wo sich die Mosel mit dem Rhein vermählt! Die gewaltige Festung Rheinpreußens war in die Bundesgartenschau von 2012 einbezogen, deren Leitung uns für eine Open-Air-Veranstaltung engagiert hatte. Sankt Petrus meinte es gut, er hatte unserem Freiluftkonzert goldene Abendsonne geschickt und damit die Bühne ausgeleuchtet. Sangesfrohe rheinische Gefährten hatten sich im Publikum ein gefunden. Sie stimmten herzlich in die Lieder ein.

Nicht ganz fünfzig Jahre vorher hatten wir mit ihnen ganz in der Nähe auf Burg Waldeck die Festivalreihe „Chanson Folklore International“ erfunden und auf den Weg gebracht. Damit möchte ich in diesem neuen Buch beginnen, weil das letzte damit endet. Ein neuer Anfang also. Möge er noch einmal gelingen!